

Malerei als Tanz und Theater

Xanti Schawinskys performative Kunst im Migros-Museum – eine Wiederentdeckung

Zu Lebzeiten war der Schweizer Künstler Alexander «Xanti» Schawinsky vor allem als Bühnengestalter bekannt. Tanz und Theater sind allerdings in sein Spätwerk eingeflossen, das ganz im Zeichen der Entgrenzung des Mediums Malerei steht.

Philipp Meier

Grosse Leinwände, als wären sie von amerikanischen Künstlern des abstrakten Expressionismus gemalt, hängen im Obergeschoss des Migros-Museum. Dynamische Abstraktionen in coolen Farben sind hier zu sehen – das Auge empfindet sie als erfrischend neu und anders als die gut bekannte Kunst eines Jackson Pollock oder Willem de Kooning. Sie sind auch ganz anders entstanden, wie man erfahren hat, wenn man hier oben ankommt, nachdem man die Vorgeschichte zu Eingang der Retrospektive von Xanti Schawinsky in den Räumen im Parterre studiert hat. Dort begegnen einem Zeichnungen und malerische Entwürfe für Bühnenbilder im Bauhaus-Stil – eine völlig andere Welt also als hier oben.

Bühnenbild und Kostüme

Das Migros-Museum präsentiert Schawinskys über mehrere Jahrzehnte der Öffentlichkeit nicht zugängliches Werk nun erstmals in seiner ganzen Breite. Wobei die prozessuale Malerei seines Spätwerks nicht einmal im Zentrum der Ausstellung steht, obwohl sie doch aus Sicht der reinen bildenden Kunst wieder der Zielpunkt von Schawinskys Werdegang anmutet.

Alexander «Xanti» Schawinsky, geboren 1904 in Basel und gestorben 1979 in Locarno, begann als Zwanzigjähriger am Bauhaus bei Paul Klee, Walter Gropius und László Moholy-Nagy ein Studium, wo er sich bald einer Gruppe an der Bühnenwerkstatt anschloss. Bald



Xanti Schawinsky: «Transition», 1960, Öl auf Leinwand, 203,4×381,4 cm.

COURTESY OF THE XANTI SCHAWINSKY ESTATE ZÜRICH, DANIEL SCHAWINSKY

auch folgten eigene Bühnenszenierungen und eine Tätigkeit als Bühnenbildner am Stadttheater Zwickau. Bühnenbild- und Kostümentwürfe aus jener Zeit sind in der Ausstellung zu sehen.

Schawinsky flieht vor den Nazis und kommt 1936 auf Empfehlung seines Freundes Josef Albers schliesslich als Dozent ans Black Mountain College in North Carolina. Seine dort inszenierten szenischen Aufführungen stehen ganz im Interesse von Phänomenen wie Bewegung, Licht, Farbe, Raum und Klang. Viele dieser Elemente werden eine wesentliche Rolle spielen in seiner späteren Malerei. 1938 zieht Schawinsky nach New York, erhält die amerikanische Staatsbürgerschaft und arbeitet als Grafiker und Dozent für Malerei an der New York University und am City College. Es entstehen Arbeiten in der Bauhaus-Tradition wie etwa die bunten Mensch-Maschinen-Darstellungen oder an Giuseppe Arcimboldo erinnernde

«Head Drawings» – möblierte Köpfe, die Kunst und Design verweben.

Unbekannter Werkkomplex

Ende der vierziger Jahre schliesslich konzentriert sich Schawinsky immer mehr auf eine eigentliche malerische Praxis – ein Werkkomplex, der einem breiteten Publikum bisher weitgehend unbekannt blieb und als Entdeckung gewertet werden darf. Seine frühere Theaterarbeit wird zum prägenden Merkmal dieser ausgesprochen performativen Malereien, deren Herstellungsprozess ebenso zentral ist wie das fertige Bild. Die klassische Arbeitsweise mit Pinsel, Farbe, Leinwand und Staffelei wird durch den Einsatz des menschlichen Körpers erweitert. Schawinsky tanzt über die auf dem Boden ausgebreiteten Leinwände, wobei die Fussabdrücke die ausgesprochen dynamische Malerei vollziehen. Er überfährt die Leinwände auch

mit dem Auto, wobei die Spuren der Reifen zur wesentlichen Struktur dieser Bilder aus der «Track»-Serie werden.

Körpereinsatz kommt auch zum Zug, wenn Schawinsky die Leinwand mehrfach faltet und dann mit Farbe besprüht, so dass in seiner «Eclipse»-Serie fast schon skulptural wirkende Bilder entstehen. Erweitert wird das Medium Malerei auch in seiner «Smoke»-Serie, in der Schawinsky Rauch auf Holzfasertafeln fixiert. In seinen späten Malereien stehen wie in seiner frühen Arbeit am Theater die Rolle des bewegten menschlichen Körpers sowie die Entstehung von (Bild-)Raum nach wie vor im Mittelpunkt seines Schaffens. Schawinsky fasste die Leinwand gleichsam als Bühnenraum auf, wobei er solcherweise dem amerikanischen Action-Painting auf seine ganz eigene Art nahestand.

Zürich, Migros-Museum (Limmatstrasse 270), bis 17. Mai. Rahmenprogramm: www.migrosmuseum.ch.

Selbstvergessenheit als Zustand

Das Stück «Panik» der Gruppe Ultra im Fabriktheater

Katja Baigger · Die westliche Gesellschaft wird immer älter, und sie beschäftigt sich vermehrt mit Krankheitsbildern wie Demenz und Alzheimer. Diese Leiden des abnehmenden Geistes werden nicht mehr hinter Altersheim-Türen versteckt. Vielmehr verarbeiten Künstler Geschichten rund um die Selbstvergessenheit wider Willen. Nicht nur im Film («Still Alice» von Richard Glatzer, «Honig im Kopf» von Till Schweiger), sondern auch auf der Bühne befassen sich Regisseure mit dem Themenkreis. Nächste Woche wird in der Gessnerallee Tim Zulaufs Inszenierung «Pflege und Verpflegung» uraufgeführt, am Mittwoch hat im Fabriktheater die Premiere des hier zu besprechenden Stücks «Panik» der freien Luzerner Theatergruppe Ultra stattgefunden.

Nur stellenweise vermochte das essayistische Experiment über den Verlust der Erinnerung zu überzeugen. An Konzepten ist das Stück überfrachtet, und es lässt eine gewisse Stringenz vermissen. Kein Wunder, es fehlt auch die leitende Hand eines Regisseurs. Das Kollektiv traf alle Entscheidungen gemeinsam, was «Panik» nicht zum Vorteil gereicht. Während des 70-minütigen Abends versuchen zwei Performer (Orpheo Carcano, Thomas Köppel) und eine Schauspielerin (Nina Langensand) gleichzeitig mittels Rechenaufgaben auf dem Hellraumprojektor, der Visualisierung von Algorithmen und unkoordinierter Bewegungen die Wahrnehmungswelt einer Demenzerkrankten zu erschaffen. Versuchen. Denn die drei verlieren sich in ihrer jeweiligen Tätigkeit, sei es am Mischpult, sei es beim zwanghaften Punkte-mit-Kreidestrichen-Verbinden an der Tafel, sei es beim Sonderbare-Laute-von-sich-Ge-

ben. Bisweilen wähnt man sich in einer Schulstunde. Dazu passen auch die «Ähs» und «Ähms». Sind diese Absicht oder der Verlegenheit geschuldet?

So oder so: Sie stören. Das Rekapitulieren von Fragmenten aus der Biografie von Alice Bollier-Plüss, der 87-jährigen Grossmutter der Performerin Nina Langensand, ist da ein Lichtblick. So las sie einst täglich das Zürcher Konkurrenzblatt der NZZ (heute streicht sie einfach dessen Seiten glatt), machte Tanz-Ferien, aus denen sie jeweils Ohrhörer heimbrachte, die sie täglich trug. Vor vier Jahren hörte sie damit auf. Zu diesem Zeitpunkt begann ihre Krankheit. Alice Bollier-Plüss wird auf die Bühne gebracht, endlich! Die schüchterne Ratlose soll nun «Eile mit Weile» spielen, dann zu sizilianischen Volksliedern tanzen. Solches lässt die Charmante strahlen und zeigt, wie wichtig der Augenblick für sie geworden sein muss. Am Mittwoch fällt ihr jedoch nicht mehr ein, was sie mit den Würfeln machen muss und wer bloss der Darsteller Orpheo Carcano ist. An der Aufführung in Genf habe sie sich an viel mehr erinnert, erklärt Langensand nach dem Stück. Die Krankheit ist unergründlich.

Mal ist sich Alice Bollier-Plüss voll bewusst, dass sie auf der Bühne steht, mal scheint sie es vergessen zu haben. Am Ende lächelt sie während des Walzertanzes mit Thomas Köppel. Panik kommt nie auf – warum dann dieser Stücktitel? Schön ist, wie das Oszillieren zwischen Selbstvergessenheit und Bewusstheit dieser «Expertin des Alltags» sichtbar wird. Trotzdem: Das Experiment ist eher ein Erlebnis als ein Theaterstück.

Zürich, Fabriktheater, 8. April. Nächste Aufführungen: 10. und 11. April, jeweils 20 Uhr.

Nach dem Hype

Soulsängerin Nicole Bernegger stellt ihr neues Album vor

Ueli Bernays · Wie im siebten Himmel: Wer eine Casting-Show gewonnen hat, weiss nicht nur um sein Können, das sich auch im kompetitiven Rahmen bewährt hat. Er wird als TV-Star auch medial umjubelt, umgarnt – tagelang, wochenlang. Länger aber nicht, nicht unbedingt. Und so sind die meisten Sieger und Siegerinnen von gestern heute tatsächlich wieder in Vergessenheit geraten (zum Beispiel... ach, wie hiess sie schon wieder?). Ohne die Hype-Kräfte des Fernsehens erweisen sich die meisten als zu blass, es fehlt bei allem gesanglichen Talent an Eigensinn.

Dass man Nicole Bernegger, die 2013 die erste Ausgabe der Casting-Show «The Voice of Switzerland» für sich entschied, mehr Stehvermögen zutraute, hat verschiedene Gründe: Sie ist reifer als viele Konkurrenten, sie hat nicht nur ein herausragendes, kräftiges Stimmorgan, ihr Gesang offenbart auch musikalische Erfahrung und Kompetenz. Als Rock- und vor allem Soul-Freak hat sie sich dann bald einmal als eine Art Schweizer Adèle empfohlen.

Und wie sie sich nun am Mittwochabend im vollen Moods einem auffallend reifen Publikum stellte, um ihr zweites Album, «Small Town» (das erste, in dem sie ihre Soul-Leidenschaft ausleben kann), zu präsentieren, stellte sich diese Frage: Würde sie den hohen Erwartungen gerecht? Ja durchaus! Vielleicht zu sehr. Berneggers Zuverlässigkeit geht fast etwas auf Kosten von Überraschungsmomenten und expressiver Tiefenschärfe.

Ihr Auftritt im Moods war eine Party. Begleitet von einer gut besetzten, achtköpfigen Band (mit zwei Bläsern und zwei Begleit-Vokalistinnen), zelebrierte Bernegger Soul-Power. Als Sängerin

wirkte sie fast durchwegs souverän. Je mehr sich die Band in Richtung Soul und Süden bewegte, desto eindrücklicher Berneggers Performance. Wo sich die Musik auf wenige Orgel-Akkorde, ein federndes Bass-Riff und flackerndes Drumming reduzierte, kamen Berneggers vokale Facetten am besten zur Geltung. Im Soul-Klassiker «Feeling Good» etwa zeigte sie abermals, wie geschmeidig ihre Phrasierung bleibt, ganz gleich, ob sie wimmert, krächzt, brüllt. Allerdings forcierte sie das Fortissimo so oft, als würde dies automatisch für Ausdruckskraft garantieren. Tatsächlich wird sie ihr Publikum mit Songs wie «Small Town in a Big City» überall mitreissen – im Klub, am Open Air, in der Festhütte. Wenn sie aber, wie im folkigen Original «Homesick», auf leise Kontraste setzte, klang ihr Singen prompt etwas brav.

So vermiste man mit der Zeit die emotionale Dynamik oder Spannung (zumal die Chor-Passagen, die im Soul zwischen persönlichem Ausdruck und Arrangement vermitteln, bei der Tour-Premiere nicht immer stimmig klangen). Das Publikum wurde weniger durch Dramatik als durch Abwechslung bei Laune gehalten: mit einem Repertoire, in dem Soul mit Pop, House, Rock, Easy Listening verschnitten wird. Diesen unterhaltsamen Parcours, der öfter in die Nähe von Mothers Finest oder Blues Brothers führte als in eine künstlerische Position à la Adèle, kommentierte die sympathische Basler Wuchtrumme mit Witz und Sprüchen wie diesem: «Jetzt schmied mer eu no en song um d'ohre, aber so was vo...»

Zürich, Moods, 8. April. – CD. Small Town (Universal, erscheint am 24. April).

JETZT

Theater

Das Theater Ariane zeigt Ibsens «Peer Gynt» in einer Fassung von Jordi Vilardaga. Der frühere Leiter des Theaters Kanton Zürich erzählt die Geschichte mit acht Darstellern sowie einer Akkordeonistin, einem Pianisten und einem Perkussionisten. Den Regisseur interessiert dabei vorab auch die im Stück enthaltene philosophische Abhandlung über die heutige Sucht nach Selbstverwirklichung. *aks.*

Wädenswil, Theater Ticino, 12. 4.

Rotstift

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist es her, seit sich ein paar Lehrer aus Schlieren mit absurd-komischen Sketches und Liedern in die Herzen des Publikums spielten. 2002 war offiziell Schluss mit dem Cabaret Rotstift. Im satirischen Musiktheater «Rotstift Reloaded», das in Miller's Studio uraufgeführt wird, beleuchten Christian Jott Jenny und das Zürcher Staatsorchester das Schaffen der bis heute beliebten Truppe. *aks.*

Zürich, Miller's Studio, bis 3. 5.

Kurzfilmmacht

Die Kurzfilmmacht macht auf ihrer Tour durch die Schweiz in Zürich halt. Am Freitag, 10. April, gastiert sie in den Arthouse-Kinos Le Paris und Uto. Neben vier facettenreichen Kurzfilmprogrammen wird eine exklusive Schweizer Vorpremiere gezeigt: «Der Gehörnte» von Tillo Spreng mit Beat Schlatter und Max Hubacher in den Hauptrollen feiert anlässlich der Kurzfilmmacht in Anwesenheit des Filmemachers und Beat Schlatters Uraufführung. *sr.u.*

Zürich, Arthouse Le Paris (ab 20.30 h) und Arthouse Uto (ab 21 h), 10. 4. (www.kurzfilmmacht-tour.ch).

Klavierrezital

Der Pianist Grigory Sokolov zählt zu den ganz Grossen seines Fachs. Doch er ist alles andere als ein Tastenlöwe. Beim Vortrag wirkt er scheu, scheint nur für sich zu spielen. Gerade dadurch löst er beim Publikum grösste Faszination aus. In seinem Rezital in der Tonhalle widmet er sich Bach, Beethoven und Schubert. Schluss- und Höhepunkte bilden dabei die Moments musicaux und die a-Moll-Sonate von Franz Schubert. *tsr.*

Zürich, Tonhalle, 10. 4., 19.30 h.

Neue Musik

Seit dreissig Jahren belebt das Ensemble für Neue Musik das Zürcher Musikleben. Zu seinem Markenzeichen gehört die Förderung junger Komponisten aus dem In- und Ausland. Zum runden Geburtstag hat das Sextett ein zweitägiges Festival im Kunstraum Walcheturm lanciert. Schluss und Höhepunkt bildet die Uraufführung von Daniel Rieglers «Beyond Taste – Without Subtlety». *tsr.*

Zürich, Kunstraum Walcheturm, 10. 4. und 11. 4., je ab 20 h.

Kindertheater

In Antonio Viganòs Stück «Schneeweiss – ein Stück Schneewittchen», das nun am Jungen Schauspielhaus im Schiffbau Premiere feiert, erscheint das bekannte Märchen der Brüder Grimm in ganz neuer Gestalt. In der Nacht, wenn die Königin schläft, führt der Spiegel ein Eigenleben: Er sehnt sich nach Schneeweiss, die er aber nur besuchen kann, wenn es dunkel ist. Bis die Königin dahinter kommt. Das Stück ist geeignet für Kinder ab zehn Jahren. *aks.*

Zürich, Schiffbau/Matchbox, 10. 4. bis 5. 5.